Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 1 (1915)

Heft: 27

Artikel: Einiges über Kultur und Dichter der Vergangenheit

Autor: Biroll, Gertrud

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das Herz, das Gewissen bilde, erhebe, erleuchte, kräftige und heilige. Das bestätigt uns kein Geringerer als Beter Rosegger in seinem "Waldschulmeister". Da heißt es: "Lassen wir die kleinen Herzen sich stärken und erwärmen am Gottesglauben; benn sie werden diese Stärke und diese Barme brauchen konnen, wenn einst manches um sie zusammenstürzt und kalt wird. Der Gottesglauben wird sich verwandeln und vergeistigen. Legst du aber in das machsende Gemüt den Gottesglauben nicht, so wird in dem Erwachsenen der Glaube an das Göttliche, das Ideale nicht Raum Wer einmal mit ganzem herzen vor dem Kreuze gebetet hat, der wird des Bildes von der Liebe und Aufopferung nicht mehr los. Wer einmal aeschwärmt hat im sugen Kultus der Mutter Gottes, wer geschauert hat vor der Auferstehung der Toten und der ewigen Glorie im himmel, der, meine ich. muß für alle Zeit gefeit sein gegen ben Dämon der Verneinung und unerschütterlich glauben an den endlichen Sieg des Guten und Schönen." So will also selbst Rosegger Religion und Gottesglauben im Herzen des Kindes, also Religion als Mittel des Unterrichtes betrachtet wissen. (Schluß folgt.)

Einiges über Kultur und Dichter der Vergangenheit.

Bon Gertrub Biroll, Seminarlehrerin, Altstatten.*)

Da die "Schweizer-Schule" natürlich allen offen steht, die das hohe Bestreben haben zu arbeiten "für den Schutz und für die Verbreitung der Wahrheit und ber dristlichen Grundsage" wie die Verfasserin ber nachfolgenden Studie in einem Briefe sich ausdrückt, bringen wir die uns freundlichst zugestellte Arbeit zum Drucke, ohne und jedoch personlich mit allem und jedem einverstanden zu erklaren. Wir haben um fo weniger ein Recht diesen Auffag zuruckzuweisen, als offenbar seine Lanze gegen einen Artikel in Rummer 1 dieses Blattes gerichtet ift. Der Grundgedanke der nachfolgenden Auseinanderjehungen ist uns ichon einmal auf anderem Wege nahe gelegt worden, und dies gewiß in ganz gutmeinendem Sinne, wie wir gerne anerkennen. Hingegen erlauben wir uns in nächster Nummer eine Arbeit einer kath. Seminarlehrerin zu bringen, die ebenfalls dieses Thema behandelt und längst vor dem Eingang dieser vorliegenden, ohne alles Vorurteil und ohne jede Beeinflussung unsererseits, als Konferenzarbeit geschrieben worden ist. Wir erachten es als ein Gebot der Ritterlichkeit, das kleine literarische Turnier vorerst den Damen zu überlassen und nicht gleich die "erzbeschienten Achaer" zum D. Sch. Mitkampfe aufzufordern.

Glaubenstreu und glaubensinnig hatte sich das Bolk in der großen Zeit des Mittelalters der Autorität Gottes ergeben. Nicht nagte der Zweisel in seiner Seele über die Wahrheiten, die Sahungen unserer heiligen katholischen Kirche. Die scholastische Wissenschaft und die Kunst wetteiserten im Dienste der einzig wahren Kirche. Seit der Resormation war es anders geworden. Die Autorität des Höchsten war in tausend und tausend unsterblichen Seelen untergraben. Der Mensch schuf sich seinen Glaubensinhalt und seine Sittengesetze selbst, oft im heidenischen Altertum die Menschheitsideale suchend. — Die nationale Größe war ihrer

^{*)} Für einige Ratschläge von geiftlicher Seite betreffs biefer Arbeit bin ich ju besonderem Dant verpflichtet.

letten, einzig unverwüstlichen Stüte beraubt, des Glaubens. Da erscholl der Ruf: Habsburg soll gebrochen werden! Rur der Glaube hätte die längst gelockerten Bande zwischen den Fürsten wieder enger zu knüpfen vermocht. Und nun? Nun brach der dreißigjährige Krieg mit seinem unermeßlichen Verhängnis herein. Muten fremder Kriegsvölker mälzten sich über die deutschen Gaue und vernichteten. was jahrhundertelanger Fleiß der heimischen Scholle abgerungen, vernichteten Dörfer und Städte. Und was noch von größerer Tragweite ist "erschütterte er" nach bekanntem Zeugnis "Sitte und Bildung im deutschen Volke in wahrhaft erschreckender Weise. Raub, Mord und Brand bezeichneten den Weg, auf dem er seinen Umzug in Deutschland hielt; Gottvergessenheit und fast tierische Robeit zogen als erstickender Qualm hinter der Kriegsfackel her und blieben für lange Beit wie ein geistiger Nebel über ben heimgesuchten Gauen liegen." Bur Ruine war die einstige Größe geworden. Konnte sich neues christlichebeutsches Leben aus ihr erheben? Nein! Fremde führten biesen Rrieg auf deutschem Boden; Fremde faßen zu Gericht über des deutschen Boltes innere Bandel: Fremde teilten sich in dessen Besit; Fremde diktierten den Frieden. Vom Westen wurde die Nation abhängig, von jenem Frankreich, von dem aus der Absolutismus Ludwig XIV. allem den Geift der Servilität einflößte. Wo ift nun die einftige deutsche Größe, wie wir sie bewunderten unter den erlauchten Raisern des Mittelalters. Lieder ihrer Heldentaten, tonen sie nicht wie Elegien aus einer andern Welt herüber!

Und Frankreich? Gewaltig wuchs dessen merkantile Bedeutung und militärische Rraft unter Colbert, Louvois, Bauban, Turenne, Conde, den berühmten Ministern und Feldherren Ludwig XIV. Dieser war auch die Sonne, in deren Licht unsterbliche Dichter und Redner groß wurden: Corneille, Racine, die großen Tragifer, Molière, der geiftreiche Satyrifer, Fenelon, ber tiefsinnige Epiker, und Boffuet, dessen Reden an Glanz der Rhetorik denen der alten Griechen und Römer ebenbürtig, als katholisch aber an innerer Geistesgröße, an bildender und sittigender Kraft jenen unendlich überlegen waren. Alle diese tatholischen Größen schufen viel Gutes; in den herzen vieler triumphierte die Aber leider nicht in allen, besonders nicht überall im Adel, der sich im Weltgeist schmeichelte. Wie einst im "goldenen Zeitalter des Augustus" für das Römerreich, so lag hier in der Glanzzeit Ludwigs XIV. für Frankreich und für das ihm zu Füßen kauernde Mitteleuropa der Reim der Berftörung. solutismus hatte das sogenannte gemeine Volk aller Rechte beraubt und scharfe Grenzen gezogen zwischen ihm und den höhern priviligierten Gesellschaftsklassen. Und diese, voran der königliche Hof, verschlangen unermegliche Summen durch Lurus und Wohlleben. Die finanziellen Staatsschulden und die sittlichen Mergernisse wuchsen entsetlich. Die Sittenlosigkeit wurde fast zum Charakteristikum nicht des Volkes, sondern der tonangebenden, höheren Kreise. Mit dem Laster mar naturgemäß auch der Unglaube gegeben. Denn wie ließe sich gläubige Furcht vor einem ewigen, unendlich vollkommenen Richter und ein lasterhaftes Leben auf die Dauer vereinigen! Es war damals, wie Fägler in seiner Kirchengeschichte sagt "ein sustematischer Unglaube", welcher unter dem Namen der Philosophie, im 17. Jahrhundert von England ausgegangen, unter solchen Umständen in Frankreich günstigen Boden sand. "Diese angebliche Philosophie trat mit dem bittersten Haß gegen alles positive Christentum auf, brauchte Spott und Verleumdung als ihre surchtbarsten Wassen, nährte durch schlüpfrige Romane die Sittenlosigkeit und stellte durch die Behauptung des krassesten Waterialismus und Atheismus den Menschen mit dem Tier auf eine Stuse." (Fäßler, Kirchengeschichte.)

Aus den giftigen Werken Voltaire's, des berüchtigten Spötters, aus denen der glaubenslosen Enzyklopädisten, glühte die qualmende Lava der das wahre Volksglud und Staatswohl zerfressenden Irrtumer. Rouffeau warf mit der Autorität der göttlichen Offenbarung folgerichtig auch jegliche staatliche Autorität über Bord, predigte freies Ausleben der menschlichen Natur, deren Verderbnis mit samt der Erbsünde er und manche seiner Zeitgenossen als Neuheiden leugneten. Dieser neuheidnische Geist wurde an protestantischen deutschen Höfen gierig eingesogen und er wurde Mode der sogenannten gebilbeten Kreise. Er drang ein in Herz und Geist der im Innern widerstandslosen protestantischen Dichter, deren Charakter und perfönliches Leben ebenso klein und zerfahren sich zeigte, als deren Geistes= gaben oft herrlich und glänzend waren. In diese Reihe gehören vor allem auch Goethe und Schiller. Dber war nicht ihr genialer Geist gefesselt in jener Berblendung, welche das Christentum wohl als Dekoration gebrauchte, aber Leib und Seele wesentlich dem Freidenkertum der französischen Apostaten und der eben aufkommenden Freimaurerei geweiht hatte? Warum konnten sie sich nicht hinaufschwingen zu jener Bobe, in der Glauben und Wissen zusammengeben, zu jener Harmonie zusammenklingen, die nicht nur das Ohr erfreut, sondern das nach dem Ewigen dürstende Menschenherz schon auf Erden unaussprechlich glücklich macht? Jener Glaube, jene Glaubensbefriedigung, wie fie uns im Beljand, Krift, bei Wolframvon Eschenbach, Konrad von Würzburg, Deinrich Sufo, Johannes Tauler, Friedrich von Spee fo wohltuend entgegentritt, ist dahin. Die Offenbarung in Christo ist ein veralteter Standpunkt. Als Erfat für das Chriftentum gilt eine Religion ohne Dogmen, die Religion der humanität, der allgemeinen und bloß irdischen Menschenliebe. Die griechische Götterwelt, die Phantomgestalten des Parnaß konnten die genialsten Dichter (mit Ausnahme Rlopstocks) in ihren Bann ziehen. Schillers Wort ist auch einem Wieland, Leffing, Goethe und selbst dem alternden Derder aus dem Bergen gesprochen: "Welche Religion ich bekenne? Reine von allen, die du mir nennst!"

"Die Humanität, wie man sie nun auffaßte, und wie sie besonders durch Lessing in seiner Schrift "Erziehung des Menschengeschlechtes", durch Derder in seinen "Ideen" und in den "Briesen über Humantiät" grundgelegt und von Goethe und Schiller im Gewande der Dichtkunst gepredigt wurde, ist nicht ganz dieselbe, wie wir sie zu Beginn der Neuzeit sinden; sie hat leider einen sogenannten Fortschritt gemacht. Denn nun und weiterhin dis heute verstand man darunter jene bloß menschliche Bildung, welche dem Menschen mit grundsählicher Hintansehung alles positiv Religiösen und Nationalen beigebracht, d. h. anerzogen werden sollte. Die Religion der Humanität müßte demnach, wie ein neuerer Schrissteller sich

ausdrückt, "von jeder beengenden konfessionellen Schranke frei" sein und dürste folgerichtig auch nicht den Glauben an einen persönlichen Gott von ihren Bekennern verlangen, müßte also eine Negation aller Religion sein."

Schiller mar zwar von Saus aus gläubig, erlag aber früh den Zweifeln, in die er sich verstrickte. Wohl treffen wir in seinen Werken wiederholt christliche Motive, fo in den Balladen: "Der Kampf mit dem Drachen", "Der Graf von Habsburg", "Der Gang nach dem Gisenhammer", in den Dramen: "Die Jungfrau von Orleans" und "Maria Stuart". Warum aber haben der ungläubige Schiller und der auch sittlich verirrte Göthe aus den Schätzen katholischen Glaubenslebens geschöpft? Deshalb, weil gerade in ihnen die an Gehalt und an Formgestaltung höchste Schönheit liegt, deren inneres Wesen sie jedoch für sich nicht verwerten wollten. Wie reich quillt diese Schönheit aus den Werken der in der Reuzeit fast totgeschwiegenen bereits genannten Meister bes großen Mittelalters, - ber Epoche der wundervollsten Poesie und Geistesgröße in den himmelanstrebenden gotischen Münftern und Domen, - alles zugleich Zeugen katholischen Geiftes und echter Charaktergröße. - Nur die Ueberzeugung von der Wahrheit herrscht mit ber Wahrheit. Und weil diese Schiller fehlte, so finden wir neben seinen übrigens erfreulichen Bearbeitungen katholischer Motive soviel Irriges und Beibnisches. Nur Verständnislosigkeit. Schöngeisterei und Ueberschätzung des bloß Menschlichen wollen den Mangel in den Schiller'schen Werken und dessen einseitigen Ginfluß auf die studierende Jugend nicht sehen. Freilich hat ein gewisser lobenswerter Ibealismus Schiller vor Rlippen bewahrt, an benen ein Goethe scheiterte. Ift es nicht traurig, daß Stockmann S. J., Baumgartner S. J. in feinem Berke "Goethe, sein Leben und seine Berke" sagen muß: "Trot seiner tosmischen Natur bildete Goethe nie einen mahrhaften Belden, und dies läßt teine andere, als die betrübende Erklärung zu, daß er, obwohl ein Genie in der höchsten Bebeutung des Wortes, doch nie das Genie der Mannheit besaß, - ja, er konnte es nicht einmal begreifen. Denn das Wesen der Mannheit besteht nicht darin, "ber Leidenschaft Stlave zu sein", sondern die Pflichten des Mannes zu begreifen und unerschütterlich zu erfüllen." (S. 75) Finden wir nicht genügend Beweise in Goethes Leben und in Goethes Schriften, wie febr er ber niedrigsten Leidenschaft fronte? Hat er sich doch selbst als "bezidierter Nichtchrist" Lavater gegenüber genannt und auch nur zu "bediziert" nach heidnischen Grundsäten gelebt! Stockmann-Baumgartner S. J. fagt erklärend: "Er hat zum öffentlichen Aergernis die Che viele Jahre lang verschmäht, mit den Bergen von Frauen und Mädchen gespielt, keiner wahre Treue bewahrt, bis ins höchste Alter hinein immer neue junge Mädchen an sich gezogen und besungen und in Dichtungen wie in seinen Prosaschriften und Briefen, in seinen Natur- und Runftstudien ein solches Behagen an wohllüstigem Sensualismus an ben Tag gelegt, wie es keincharaktervoller Mann nach chriftlichen Grundsäten zu entschuldigen vermag. Schon Belzer hat beshalb in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts diese Grundricht ung Goethes als einen "Fluch der Literatur" bezeichnet und mit Unwillen und Rummer zurückgewiesen." Anscheinend oft recht harmlos verlockend, oft mit Gutem

und Halbgutem vermischt; aber umso weiter, umso wirksamer greift dieses stumme und doch beredte doppelköpfige Ungetüm, Unglaube und Laster seine Polypen-armeaus, um Glaube und Sitte der heranwachsenden Jugend zu untergraben. Und wie Stockmann S. J., Baumgartner S. J. sagt: "Es steht dieser egoistische Halbgott aber nicht mehr allein vor uns, sondern mit dem ganzen Schwarm der ihn anbetenden Epigonen, welche längst alle diplomatischen Spinnengewebe des geheimnistuerischen Greises zerrissen haben, seine wohllüstigen Liebeslieder als die höchste wahre Poesie, seinen Naturalismus als die erhabenste Weltanschauung, sein Heiden Berirrungen als Lebensideale vergöttern, den Inbegriff seiner Frtümer als die Hochstüte unserer "nationalen Bildung" jedermann zum Studium und zur tatsächlichen Aneignung empsehlen und ihn selbst als "Meister der Lebenskunst" an die Stelle des Welterlösers sehen."

Und wie oft werden Schiller und Goethe geradezu als Säulen deutscher Freiheit bezeichnet! Wieviel Interesse im Kampfe gegen die Feinde des Reiches hat aber ber romankranke Goethe auf seinem Buge in die Champagne gezeigt? Welche Schwäche! Rein, nicht auf Goethe und nicht auf Schiller beruht die Wiedererweckung der nationalen Kraft, liegt es ja schon im Wesen der Neu-Humanität, das Nationale hintanzuseten. heidnischen Rlassismus feindlichen Romantik baut sie sich auf, auf jenen Männern, die den katholischen Geist des Mittelalters wieder erneuerten, welche in schwerster Beit heroische Baterlandsliebe aus dem Glauben schöpften und den riefigen Befreiungstampf gegen ben fast allvermögenden Korsen Napoleon aufnahmen. Allen voran ging Josef Görres, ein Mann von feltenfter Geisteskraft und Geistes= arbeit, der ruhmvollste Rämpfer gegen das französische Sklavenjoch unter Napoleon dem Großen, und der wirksamste Streiter gegen Goethesches Neuheidentum und Auf den Schultern dieses Görres ruht die Erneuerung des katholischen Geistes in Deutschland; er wurde zum neuen Bannerträger der katholi= schen Gelehrsamkeit und katholischer Literatur. Und vieles von dem, was die beutsche Rultur heute Edles und Gutes und Wertvolles hat, wir hatten es nicht ohne Josef Görres, der ob seinen immensen Verdiensten vom baprischen König Ludwig I. geabelt murbe. Bon seiner alles überragenden, literarischen Größe und Tatkraft zeugt die schließliche Niederwerfung Napoleon Bonapartes, der von seinem Gegner Görres die Worte gebrauchte: "C'ést la cinquième puissance", "Er ist die fünste Großmacht".

Zeitschriftenlese.

Krieg und staatsbürgerliche Grziehung. Bon Universitäts-Professor Dr. J. Göttler, München (Pharus, 6. Heft 1915). Wie vielsach die Beziehungen dieses Gegenstandes und wie schwierig es sein mag, diese Begriffe in der Praxis fruchtbringend anzuwenden und einen dem Begriffe entsprechenden idealen Zustand herbeizusühren, mag aus der Begriffsbestimmung entnommen werden, die Göttler gibt, indem er schreibt: "Staatsbürgerliche Erziehung ist nicht bloß staatsbürger-